

Christkönigssonntag 2023

Evangelium: Matthäus 25,31-46

„Seine Kirche hielt er für dringend reformbedürftig, was er unmissverständlich aussprach.“ – So lese ich in der Zeitung. Ich war einige Wochen in Peru, nun muss ich mich schlau machen, was in der Zeit alles hier passiert ist. Auch ein verstorbener Mitbruder wird gewürdigt. Gerade mal drei Sätze zu seinem Leben, und natürlich der folgende: „Seine Kirche hielt er für dringend reformbedürftig, was er unmissverständlich aussprach.“

Liebe Schwestern und Brüder!

„Dringend“ und „unmissverständlich“ – das sind auch die Worte Jesu im heutigen Evangelium. Denn Jesus interessieren nicht große Worte und schillernde Parolen; ihn interessieren unsere *Taten*. Was *tust* du? Wie *lebst* du? Wie *handelst* du? Da, und nur da erkennt man Leidenschaft und Glaubwürdigkeit eines Christen, egal ob Priester oder Laie: wo wir Gedankenlosigkeit und Trägheit hintanstellen. So wie Mutter Teresa mal von einem Journalisten gefragt wurde: „Was muss sich in der Kirche ändern?“ – worauf sie sagte: „Sie und ich!“

Die Kirche verehrt Heilige, die in ihrem Leben *gehandelt* statt nur geredet haben. So wie Elisabeth von Thüringen, diese so sympathische mittelalterliche Heilige im November. Zwar ist der 19. November, ihr Gedenktag, schon einige Tage her, doch erst am Freitagnachmittag fand in St. Joseph, zunächst in der Kirche und dann im Pfarrheim, die jährliche „Elisabeth-Feier“ der Caritas statt. Elisabeth war keine Frau großer Worte und betulicher Ratschläge, sondern sie hat ganz lebenspraktisch die Konsequenz aus dem Evangelium gezogen – für sich persönlich, aber mit Ausstrahlung auf andere, bis heute. Eine passende Patronin der Caritas.

Obwohl ich in Peru war, weit weg von hier, ist mir das Thema „Elisabeth“ und „Caritas“ auch dort begegnet. Und zwar in zwei Weisen, die beide etwas vom Wesen einer karitativen Haltung beleuchten – egal ob man sich ehrenamtlich oder hauptamtlich oder auch ganz privat engagiert.

Da war zum einen der Gedenktag der hl. Elisabeth. Ehrlich gesagt hatte ich nicht damit gerechnet, dass die Liturgie vor Ort diese deutsche Heilige in einem „gebotenen“ Gedenktag ehrt – und zwar schon zwei Tage früher als bei uns, nämlich am 17. November. Elisabeth wird dort als „Isabel de Hungaria“ verehrt, wegen ihrer ungarischen Herkunft.

Es ist schön, wenn man nach Jahrhunderten und in ganz verschiedenen Kulturräumen sozusagen eine gemeinsame Bekannte hat, die uns ermuntert und inspiriert, es ihr nachzutun: Den Herrn zu suchen und zu finden in der Begegnung mit den Bedürftigen. So wie es Elisabeth gegenüber den Bettlern am Fuße der Wartburg oder den Kranken in Marburg getan hat. Ohne große Worte und steile Parolen.

Daran erkennt man: Wir brauchen Menschen, die uns innehalten lassen, die uns nachdenklich machen. Wir alle sind solchen und ähnlichen Menschen in unserem eigenen Leben begegnet – von denen wir lernen durften. Denn innere Haltungen wie „Empathie“ oder „Solidarität“ sind uns eben nicht von Natur aus in die Wiege gelegt und als Instinkt oder Reflex einfach schon da. Empathie und Solidarität – oder: Barmherzigkeit und Nächstenliebe – müssen eingeübt, gelernt, trainiert werden. Das sind Zivilisationsleistungen, die erst über Generationen eine Gesellschaft prägen. Die alten Römer kannten nicht einmal das Wort „Barmherzigkeit“, und das lateinische „Misericordia“ ist eine christliche Wortschöpfung der Spätantike. Das ist die eine Seite von „Caritas“: das persönliche Vorbild, die menschliche Anregung durch konkrete Mitmenschen.

Eine zweite Begegnung mit „Caritas“ auf meiner Peru-Reise: In dem kleinen Ort Inkuyo in den Anden wurde zu Ehren der Gäste aus Alemania ein Bunter Nachmittag abgehalten. Zugegen waren Honoratioren aus dem Ort und Ehrenamtliche aus der Pfarrei – darunter auch Akteure der Caritasgruppe. Man erkannte sie an ihren grünen Steppwesten und darauf das rote Flammenkreuz der Caritas, wie es in der ganzen Welt bekannt ist. (Allerdings spielen in Peru Abzeichen und Embleme bzw. eine gemeinsame Kluft oder gar Uniform noch eine größere Rolle als bei uns.) Das Caritas-Flammenkreuz machte deutlich, wie wichtig es ist, sich zu *vernetzen*; Caritasarbeit gemeinsam zu organisieren und effizient durchzuführen.

Das ist kein Widerspruch, sondern eine Ergänzung zu einer charismatisch-spontanen Persönlichkeit, wie die hl. Elisabeth sie verkörperte: dass man auch rational und öffentlich und *organisiert* und transparent auftritt – um für die Menschen Ansprechpartner und Anlaufstelle zu sein. „Charisma“ und „Amt“, „Spontanität“ und „Planung“, „Inspiration“ und „Organisation“ – das können die zwei Seiten einer Medaille sein.

Jedenfalls hat beides mit uns *persönlich* zu tun: dass *auch wir* im Alltag nach Möglichkeiten suchen, den Menschen zu begegnen, die Zuwendung erhoffen und erwarten. Und da gibt es doch tagtäglich alle möglichen Varianten und Spielarten von Fremdheit, Krankheit, Nacktheit, Hunger, Gefangenschaft, Unbehaustheit – und was sonst noch wir an der Aufzählung Jesu ergänzen könnten. An uns ist es, den Blick darauf zu schärfen, unser Gespür dafür zu schulen. Und zwar nicht, weil wir gute „Beobachter“ sein sollen – sondern weil wir hier den Herrn selbst antreffen. Christus *identifiziert* sich mit denen, die unten sind, die draußen stehen. Nur dort lässt sich Christus finden; und wo sich Christus finden lässt, das ist Kirche. Dies durfte ich übrigens in Peru sehr konkret erleben; sicherlich werde ich in den kommenden Wochen weiter darüber berichten.

Dies hat Papst Franziskus gemeint, als er vor wenigen Tagen einen Brief an vier deutsche Katholikinnen schrieb und sie ermunterte, an einer echten Erneuerung des Glaubens mitzuwirken – die mehr ist als geschmeidiges Gerede:

„Anstatt das ‚Heil‘ in immer neuen Gremien zu suchen und in einer gewissen Selbstbezogenheit die immer gleichen Themen zu erörtern, [möchte] ich ... die Notwendigkeit des Gebetes, der Buße und der Anbetung in Erinnerung rufen und einladen, sich zu öffnen und hinauszugehen, um unseren Brüdern und Schwestern zu begegnen, besonders jenen, die an den Schwellen unserer Kirchentüren, auf den Straßen, in den Gefängnissen, in den Krankenhäusern, auf den Plätzen und in den Städten zu finden sind. Ich bin überzeugt, dort wird der Herr uns den Weg zeigen.“

„Was muss sich in der Kirche ändern?“ – „Sie und ich!“

Amen.